



II. Abtheilung: Mittheilungen.

Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation von St. Maur und deren Beziehungen zu den literarischen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrhunderts.

Von J. E. Kathrein, O. S. B.

(Fortsetzung zu H. II.—III, 1902, S. 386—403.)

„Neulich erfuhr ich gerüchtweise,¹⁾ schreibt Bartenstein, „dass Ihr bei Prüfung der päpstlichen Entscheidung gegen Quesnel recht erregt seid. Ich habe die Propositionen gelesen, welche die Bulle des Papstes aus Quesnel's ‚Betrachtungen‘ herauszieht und als häresieverdächtig verurtheilt. Ich habe gefunden, dass die meisten mit der Lehre der Unserigen (sc. Lutheraner) vollkommen übereinstimmen, auch habe ich mich gefreut, dass in Eurer Kirche die grössten Lichter vierzig Jahre gezweifelt haben, ob jene Sätze als häretisch zu gelten hätten oder nicht. Ihr habt sonst den Protestanten vorgeworfen, es geschehe Euch darin Unrecht, dass Ihr beschuldiget werdet, Weibern und dem Volke das Lesen der Bibel zu verbieten. Gerade die, welche es auf sich genommen haben, die Uebersetzung von Mons²⁾ zu vertheidigen, beklagen sich am meisten. Dass Ihr nun jetzt dasselbe behaupten wollt, nachdem der Papst so feierlich erklärt hat, dass es häretisch sei, die Lectüre der hl. Schrift jedem beliebigen zu empfehlen, möchte ich bezweifeln. Ich möchte wohl, dass es auch jetzt noch von Euch geschehe; denn ich gestehe, dass ich bisher vollkommen

¹⁾ Beil. A I, S. 5—7 Bf. 4. December 1713. Vgl. Hormayr I. c. XVIII. (1827) S. 532 Bartenstein an B. Pez, »Quae ex Gallia ad me perferentur nova, fere omnia concernunt motus, quos Quenellii in N. T. notae excitarunt u. s. w.«

²⁾ Vgl. H. II—III. S. 400 und Diction. des livres jansénistes, IV, p. 45. Sie war in Port-Royal entstanden durch die Exegeten des Jansenismus Arnauld und Sacy.

davon überzeugt war, dass Ihr Franzosen (sc. Jansenisten) weniger von der Lehre der Unserigen abweicht als die Italiener und Deutschen, die theils dem Papste, theils dem Aberglauben allzuviel gewähren.⁴

„Ich rief mir ins Gedächtnis zurück, was Eure Legaten auf dem Concil zu Trient für Erreichung der Reform der Kirche an Haupt und Gliedern, für die Communion unter beiden Gestalten, für die Priesterehe und für Eure Freiheiten wacker gesprochen und gearbeitet haben. Ich erinnerte mich auch an die Lehre, ich sage nicht der Jansenisten, denn diese Bezeichnung ist Euch zu verhasst, sondern Eurer Thomisten über die Gnade, und bin überzeugt, dass sie nur in Worten von dem sich unterscheidet, was die Unserigen von der Rechtfertigung denken.“¹⁾

„Endlich kam mir auch in den Sinn, dass ich in einer Abhandlung eines wohlunterrichteten Gallicaners das Axiom gefunden habe, der römische Papst²⁾ habe wohl den Primat in der Kirche, aber kein Recht auf die Kirche. Ich will nun nicht in Abrede stellen, dass der römische Papst der erste Bischof auf dem Erdkreis ist. Da nämlich die kirchliche Ordnung nach Art der politischen eingerichtet wurde, so dass in grossen Städten Bischöfe eingesetzt, jenen Städten aber, wo Statthalter residierten, und den Provinzhauptstädten Erzbischöfe zutheil wurden, so ist es nicht zu wundern, dass die oberste kirchliche Würde dem angewiesen wurde, der Vorsteher jener berühmten Stadt war, welche durch den Kaisersitz ausgezeichnet über die anderen die Herrschaft ausübte. Aber ob deswegen der Papst mit Recht in dictatorischer Weise bezüglich der Angelegenheiten, welche die Religion betreffen, auf dem Lehrstuhl Petri, wie Ihr sagt, entscheiden darf, mögen andere sehen. Ich habe Mitleid mit Quesnel und zwar, weil er, während er so Vorzügliches für die Einheit (!) Eurer Kirche geleistet hat, sich aus ihrem Schosse entfernt sieht, wenn die Entscheidung des Papstes hierin einzig gilt, was bisher wie ich fest glaubte, Euren Freiheiten (sc. den gallicanischen) widerspricht, die der Praxis der alten (!) Kirche conform sind. . . Niemand hat bisher mehr als ich Frieden in der Kirche und Eintracht unter den verschiedenen Meinungen herbeigewünscht und, obgleich ich sehe, dass die Einigung schwerlich zustande kommt, hörte ich doch nicht auf, sie in den täglichen Gebeten von Gott zu erflehen. Bisweilen habe ich mich mit einiger Hoffnung getragen, wenn Eurer und unserer Theologen Eifersucht und

¹⁾ Vgl. was Quesnel 1690 schrieb: »Super materia de gratia non est solidum dissidium Catholicos inter et Calvinistas. Calvinistae jam pridem de gratia non sustinuerunt nisi dogmata catholica, exceptis aliquibus modis loquendi et quaestionibus, quae tantum sunt de voce.« Fontaine, Constit. Unig. t. IV. col. 383.

²⁾ »Pontificem primatum habere in Ecclesia, sed nullum jus in Ecclesiam.«

Geldgier es zuliessen, dass eine Art von Eintracht zustande käme; diese müsste ihren Anfang von Eurem Frankreich aus nehmen, während die Hoffnung ganz schwinden würde, wenn wir (sc. Lutheraner) von den klugen Einrichtungen unserer Vorfahren abweichen sollten.“

Auf dieses Schreiben, in dem der junge Protestant nichts weniger erwartet, als dass die französische Kirche durch den Gallicanismus und Jansenismus via Baji in den Hafen des Protestantismus hinübersegeln werde, ist Montfaucons Antwort von solchem Interesse, dass ich es gerechtfertigt finde, dieselbe auch wörtlich einzufügen.

„Oft dachte ich in Trauer,¹⁾ wie anfangs durch die Ränke aufwiegelnder Leute bei uns die Religionsstreitigkeiten entstanden sind. Du sagst sehr gut, dass zwischen den Anhängern des Augsburger Bekenntnisses und unseren katholischen Gallicanern in Glauben und Disciplin kein so grosser Unterschied sei, dass die Ersteren die Ansichten dieser bezüglich Glauben und Disciplin zurückweisen müssten; glaube auch ja nicht, dass der Papst, wenn er es auch ungerne trägt, die Immunitäten der gallicanischen Kirche, die von den Unserigen erwähnt werden, oder ihre Verfechter deswegen verurtheilt; auch ist, wenn des Jansenius Gnadenlehre auch verworfen wurde, doch die Lehre der Thomisten nicht betroffen. Wenn deshalb ein Protestant zum katholischen Glauben übertreten wollte, würde er als Katholik gelten, wenn er bezüglich der Disciplin mit unseren Gallicanern übereinstimme und der Gnadenlehre der Thomisten folgte...“

Wenn Dir dieser Weg sicher, wenn Dir dieser Zugang zu unserer Kirche passend scheint, brauchst Du nicht zu zögern. Ich rede zu einem gebildeten Manne, der die Vorurtheile ablegen, die Wahrheit suchen und ergreifen kann.“

Montfaucon leuchtet hier wohl als Gallicaner durch, geht jedoch nicht darauf ein, dass der Jansenismus zum Protestantismus hinüberführe. Der junge Bartenstein lässt sich nicht auf Grund oberflächlicher Andeutungen aus seinem lutherischen Parteilager zu einem derartigen Katholicismus hinüberlocken, wenn auch die Concessionen, welche ihm gemacht werden, die Gegensätze beider Religionsmeinungen mildern oder beheben sollten. Bartenstein geht auf beinahe alle wichtigen Kirchenlehren mit Freimuth ein, aber auch in protestantischen Vorurtheilen befangen.²⁾

Mehr Consequenz hat der Lutheraner als der Gallicaner, von dem leider nur die (sub II. Beil. A) angeführte Antwort vorhanden ist. Eines ist klar, für den Primat des Papstes als

¹⁾ Beil. A. II. S. 9. »Saepissime dolui cogitans...«

²⁾ Er sagt zwar von sich »Praejudicatae opiniones a me longe absunt.«
Beil. A. III. S. 17.

göttliche Einrichtung tritt Dom Montfaucon mit keinem Worte ein, billigt vielmehr die rein politische Begründung desselben, wie ihn Bartenstein bloss durch den Hinweis auf Rom als damalige Kaiserstadt erklärt hatte, wenigstens durch sein Stillschweigen; aber so weit geht er nicht wie sein Ordensbruder Dom Maran, der an P. Erhard in Regensburg schreibt: „Si Papam infallibilem dicitis, id tamen leni brachio facitis, ut veniam aliter sentienti non negetis.“¹⁾

Bartenstein entwickelt zum Theil in polemischer Form seine Anschauung in religiösen Dingen anfangs des Jahres 1714. „Ich habe²⁾ übrigens nicht weniger oft als Du mit Trauer daran gedacht, unter welchen Anfängen und mit welchem Fortschritt der Religionszwiespalt zustande kam.

Wenn nämlich, wie Du sagst, der Unterschied zwischen den Anhängern der Augsburger Confession und Eueren katholischen Gallicanern in Glaubens- und Disciplin Sachen nicht so gross ist, dass die Augsburger die Meinung der Gallicaner nicht zurückzuweisen brauchen, so sehe ich keinen Grund, der die Gallicaner dazu bringt, dass sie die Glaubenslehre der Augsburger Confession verurtheilen. Auch haben nicht wir uns von Eurer Kirche getrennt; sondern wir sind hinausgeworfen worden. Beherrztere von den Eurigen wagten nicht in Abrede zu stellen, dass der Zustand der Kirche traurig war und einer ernstern Reformation bedurfte. Luther selbst that nichts anderes, als dass er Missbräuche bekämpfte, die sich in die Kirche eingeschlichen hatten. Schon vor Luther hatten die Reichsstände ihre Gravamina dem Nuncius des Papstes in einem gemeinsamen Decrete überreicht; aber wurde gegen die Krankheit ein Heilmittel angewendet? wurden die gehört, welche Gesunderes riethen? Zuerst wurde Luther excommuniciert und geächtet, bevor er daran dachte, den Papst zu bekämpfen... Angenommen die Protestanten wären ruhig geblieben, glaubst Du, dass der Papst freiwillig das gethan, wozu ihn weder Bitten noch Drohungen, noch die seiner Macht drohende Gefahr vermochte?

Wenn Du sagst, es könne einer zu den Katholiken gezählt werden, obwohl er der Gnadenlehre des Augustinus und Thomas folge, so sehe ich nicht ein, wie die Molinisten nicht aus Eurer Kirchengemeinschaft auszuschliessen sind, da sie ja in fundamentalen Glaubenslehren abweichen, zumal zweifellos der Papst selbst die Irrthümer Molina's verurtheilt hätte, wenn er nicht eine Beleidigung Mächtigerer gefürchtet.

1) Bei Endres l. c. S. 61.

2) Beil. A. III. S. 13–18.

Der grosse Grotius beklagt in einem Briefe an einen Freund, dass es so weit gekommen, dass man sich nicht scheue, wegen verschiedener¹⁾ Redeweisen oder wegen der geringsten Verschiedenheiten in Glaubensartikeln, welche gerade nicht von Bedeutung sind, sich gegenseitig der Häresie zu beschuldigen.“ Wie gewöhnlich beruft sich Bartenstein auf die „Toleranz“ und Nächstenliebe in der alten Kirche, spart die Vorwürfe gegen die Väter des Concils von Trient nicht, wobei er die Bestimmungen desselben bezüglich der Ehe, namentlich die Nothwendigkeit des elterlichen Consensus, mit einer Glaubenslehre confundiert und gegen das Anathem Stellung nimmt, „non sacro hic opus erat fulmine.“ Er übersieht, dass nicht nur von Frankreich aus gegen die clandestinen Ehen Abhilfe verlangt worden war, dass die staatlichen Gewalten vermittelst der Nothwendigkeit des elterlichen Consensus die Ehe an sich zu reissen suchten.²⁾

Sonst gibt uns Bartenstein einen Einblick in seine religiösen Grundanschauungen, womit wir zum letzten Punkte gekommen sind.

8. Bartensteins Uebertritt zur katholischen Kirche.

Mehr als drei Jahre vor seinem thatsächlichen Uebertritt entwickelt er im einzelnen seinen Glaubensfond gegenüber Montfaucon. „Wenn Du behauptest,³⁾ dass in den Religionskämpfen sich die Unserigen nicht besser benommen haben (als die Katholiken), so bekenne ich mich schuldig. Vielen deutschen Fürsten war nämlich die Lehre des Evangeliums nicht so sehr zur Sorge gereicht, als zum Raub der Kirchengüter, welche sie unter dem kostbaren Vorwand der Reformation an sich rissen. Ich meine auch hierin, wie es so oft zu geschehen pflegt, peccatum fuisse Iliacos intra muros et extra. Gerne gebe ich zu, dass ich aus der Lectüre der Eurigen gelernt habe, dass der Zwiespalt oft nur in Worten,⁴⁾ nicht in der Sache bestehe.“ In Bezug auf die Gnade stellt er sich auf katholischen Standpunkt, die Nothwendigkeit der guten Werke gibt er zu, die Zahl der Sacramente bereitet ihm keine Schwierigkeiten, auch will er den Ritus der alten Kirche nicht verurtheilen, wenn nur kein Aberglaube damit verbunden sei. Der junge Mann bemerkt, dass auch die Protestanten den Heiligen Verehrung erweisen(?), obwohl er auf die griechischen Bezeichnungen, welche die Verschiedenheit der Gottes- und Heiligen-Verehrung charakterisieren nicht eingeht. Es genügt ihm, dass Gott eine grössere Verehrung zuteil werde. Die Trans-

¹⁾ »ob diversas loquendi formulas.«

²⁾ Vgl. Sess. XXIV., de ref. mat. c. 1 und die Debatten des Sommers 1563.

³⁾ Beil. A. III. S. 16. ff.

⁴⁾ dissensum in multis de verbis non de re esse.

substantiation erhellt ihm aus den Worten des Apostels Paulus im 1. Corintherbrief 10, 16 Mit der hl. Messe als Opfer will er sich durch die entsprechende Deutung des Wortes „Sacrificium“ zurecht finden. Priesterehe und Communion unter beiden Gestalten will er wieder eingeführt wissen, obwohl ihm die Nothwendigkeit des Kelches noch als strittig scheint. Zum Schlusse athmet sein Brief Religiosität und Gottergebenheit: „reliqua in manu Dei sunt, cujus coelestem gratiam ardentissimis expetere precibus nunquam cesso. Summus pacis, summus concordiae auctor... pacem restituat Ecclesiae suae et tranquillitatem!“

So äussert sich Bartenstein im Januar 1714, wenige Monate bevor er stellesuchend in Wien eintraf. Für jene in confessionellen Fragen verflachte Zeit sehen wir in ihm ein breites Fundament positiven Glaubens. Vom August 1714 bis September 1717 wartete er vergebens auf eine Anstellung in Wien, wozu Arneht bemerkt¹⁾: „Es kann wohl sein, dass der Inhalt und die Tendenz seiner Jugendarbeit ihm zur Erreichung seiner Wünsche nicht gerade förderlich war. Auch der Uebertritt zum Katholicismus wurde ohne Zweifel zur Bedingung gemacht²⁾ und von Bartenstein nur mit Widerstreben vollzogen.“ Im übrigen erklärt sich derselbe Autor hinsichtlich der Uebertrittsangelegenheit als nicht informiert. „Wie er (Bartenstein) zu jener Zeit darüber dachte, wozu er sich vielleicht anheischig gemacht haben mag und wann er diesen Uebertritt wirklich vollzog, darüber fehlt es uns bis jetzt an näherer Kenntnis.“³⁾ Wie er zu jener Zeit darüber dachte, hat uns sein letzteiteter Brief gezeigt, innerlich stand er dem Katholicismus, wie er ihn bei den Maurinern kennen gelernt hatte, nicht ferne; anheischig machte er sich gerade damals noch zu keinem Schritte; sondern reiste nach Deutschland, namentlich an die sächsischen Höfe. Von dort berichtet er mit sichtlichem Behagen über die Bewegung gegen die Bulle „Unigenitus“.⁴⁾

Woher kam das Widerstreben gegen den Uebertritt? Ist er rein aus äusseren Gründen katholisch geworden, hat er um der Anstellung willen diese Bedingung erfüllt? Sicher ist, dass

¹⁾ A. d. Biographie II. S. 88. 1875.

²⁾ Was Hormayer (Oesterr. Plutarch XI, 96 f.) von Maria Theresia sagt: »Es war zwar bei ihr grosse Empfehlung, zur herrschenden Religion zu gehören, und sie interessierte sich mit ungemainer Wärme, ausgezeichnete Protestanten zu Proselyten zu machen; allein sowohl aus innerer Ueberzeugung als aus Staatsabsichten« gilt auch schon für Karl VI. So wurde der berühmte Alterthumsforscher J. G. Eckhart vom Kaiser geadelt, nachdem er 1723 katholisch geworden war, auch ward ihm freigestellt eine Anstellung in Wien, Passau oder Würzburg zu wählen. (Rähs, Convertitenbilder, IX. Bd. S. 385 ff.)

³⁾ Arneht, Bartenstein und s. Z. I. c. S. 14.

⁴⁾ Beil. A. Bf. VI, S. 24 f.

seiner Anstellung am 20. September 1717 als niederösterreichischer Regierungsrath die Conversion zum Katholicismus vorangegangen war; jedoch in seiner Pfarre zu St. Peter in Wien ist hievon kein Act. Es dürfte dieselbe ex praesidio vor dem Ordinarius der Erzdiocese stattgefunden haben, zumal Bartenstein ein speciellcs Interesse hatte, diesen Vorgang zu verheimlichen; seinem Vater, der streng lutherisch gesinnt, wollte er den Verdruß ersparen. Die Pietät gegen den Vater hatte ihn veranlasst, den Uebertritt so lange hinauszuschieben und, als er geschehen war, ihn nicht bekannt zu machen.

Interessant und abschliessend für dieses Ereignis ist Bartensteins Brief an Dom Montfaucon vom 16. December 1719,¹⁾ worin er sagt: „Ich muss es zu meiner Schande gestehen, dass ich mehr als ein Jahr der Gnade widerstanden habe, die mir Gott zutheil werden liess, und dass eine Unmasse von menschlichen Rücksichten mich mehr als einmal hinderte, der Wahrheit Zeugnis zu geben, die sich in meinem Inneren bemerkbar machte. Endlich habe ich aufgehört, ihr Hindernisse in den Weg zu legen, es ist ungefähr drei Jahre her, dass ich das Glück hatte, in den Schoß der katholischen Kirche einzutreten, von der mich die unglücklichen Bande der Geburt bisher ferngehalten hatten. Ich hätte Euer Hochwürden früher Nachricht gegeben, wenn mich nicht wichtige Gründe gezwungen hätten, meine religiösen Gefühle, deren Bekenntnis ich abgelegt hatte, nicht weiter bekannt zu machen... Obgleich meine Vereinigung mit der Kirche hier kein Geheimnis mehr war, verging doch eine geraume Zeit, ohne dass mein Vater davon erfuhr. Er hatte wohl genug Verdacht; aber da er mich nicht positiv darüber um Aufklärung fragte, glaubte ich die Bekanntgabe einer Angelegenheit aufzuschieben zu können, von der ich voraussah, dass sie ihm nur Verdruß machen und ihn gegen mich reizen konnte.“ Im weiteren war das Verheimlichen nicht mehr möglich, ein entlassener Diener verrieth ihn und er musste des Vaters herben Tadel erfahren. Dom Massuet hatte schon früher von Bartenstein die Hoffnung ausgesprochen,²⁾ er werde zum katholischen Glauben übergehen. Die innere Ueberzeugung, welche jedenfalls neben dem äusseren Anlass auch vorhanden war, dankt er D. Montfaucon, wie er selbst erklärt: „Ich werde nie aufhören anzuerkennen, dass ich nach Gott dafür einzig und allein Eurer Hochwürden schuldig bin, welche das Hauptwerkzeug war. Ich werde nicht aufhören das anzuerkennen.“³⁾

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

¹⁾ Beil. A. Bf. XI, S. 37 ff. (ZumTheil publiciert bei Broglie, Montfaucon, I, p. 62 sqq.)

²⁾ Bf. Paris, 30. Januar 1716 bei Katschthaler I. c. S. 40.

³⁾ Beil. A. Bf. XI, S. 39.